

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 33 (1960-1961)

Heft: 7

Artikel: Mythos, Sage, Märchen

Autor: Bächtold-Ammann, Silvia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hier einige Wegleitungen:

a) *schriftlich:*

1. Vor allem drücke dich in kurzen Sätzen aus und hänge nicht unmögliche Gedankengänge aneinander!
2. Gebrauche nicht, vor allem unbekannte, Fremdwörter, wenn du dasselbe mit einem ebenso guten deutschen Ausdruck sagen kannst!
3. Wühle in der Wörterkiste wie auf dem Ausverkaufstisch eines Warenhauses, bis du das am besten passende Wort gefunden hast, und denke bei Wiederholungen stets daran, daß man dasselbe auf sehr mannigfache Art wiedersagen kann!
4. Sei einfach und wahr! Hüte dich vor Superlativen!
5. Bereichere fortwährend deine Ausdrucksmög-

lichkeit in fleißigem Lesen unserer anerkannt guten Dichter!

b) *mündlich:*

1. Sprich vielmehr deutlich und frisch als laut!
2. Vergiß nicht, daß man unterscheidet zwischen offenen und geschlossenen Vokalen!
3. Den Konsonanten kannst du nie zu viel Beachtung schenken!
4. Betone statt jedes Wort vielmehr das Neue, das jeder Satz enthält!
5. Senke den Ton erst am Schluß eines Satzes; mache sinngemäße Haltepunkte, statt den Satz in «unverdauliches Kurzfutter» zu zerstückeln!

Wenn diese Ausführungen dazu beitragen, unsere schöne deutsche Schriftsprache aus ihrem Aschenbrödelasein ein kleinwenig zu erlösen, ist ihr Zweck erfüllt.
H. Brütsch

Mythos, Sage, Märchen

Silvia Bächtold-Ammann

(Aus der Welt des Kindes, Heft 3)

Der echte Märchendichter
ist ein Lehrer der Zukunft.
Novalis

In den vorangehenden Ausführungen wurde der Versuch gemacht, eine Vorstellung zu gewinnen über die Stellung, die das Märchen im heutigen Bildungsleben einnimmt: es findet Gegner und Befürworter. Die Frage wurde aufgeworfen: weshalb wird das Märchen angefeindet? Und die Antwort erteilt: weil sich die Menschen und die Menschheit verändert haben — und zwar im Bewußtsein. Dieses war in Vorzeiten ein träumendes und ist erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ein voll erwachtes geworden. Darüber geben sich die Menschen keine Rechenschaft. Sie stehen als Erwachsene naiv im Bewußtsein der Gegenwart darinnen. Und haben Mühe, sich in die Bilderwelt des Märchens zu versetzen. Das Kind dagegen steht auf der Stufe einer früheren Menschheit und kann daher im Märchen leben.

Man darf nicht den einen Zustand als richtig und den andern als falsch bezeichnen, man muß vielmehr erkennen, daß es sich um zwei verschiedene, einander ablösende, zum Teil auch nebeneinander bestehende Zustände innerhalb des Menschen und der Menschheit handelt, davon jeder zu seiner Zeit und an seinem Ort voll berechtigt ist.

Mit dieser Einsicht ist ein wichtiger Schritt getan auf dem Wege zum Märchenverständnis. Es soll

nun ein Bild dieser Bewußtseinswandlungen skizziert werden.

Man unterscheidet im Leben zwischen:

Wachen und Schlafen,
dazwischen liegt der Traum.

Der Mensch ist im Wachzustand am stärksten in der äußeren sichtbaren Welt. Im Schlaf ist er in einem ganz anderen Zustand; man könnte auch sagen, in einer ganz anderen, unbekanntem Welt. Einen Menschen, der auch am Tage nicht merkt, was um ihn herum geschieht, nennen wir einen verschlafenen Menschen. (Einen, der den Schlafzustand ins Tagesleben hereinträgt.) Umgekehrt gibt es Menschen, die so wach sind, daß sie nicht mehr richtig schlafen können. Nicht nur leiblichen, auch seelischen Schaden wird ein solcher Mensch auf die Dauer haben. Zwischen hellem Wachen und tiefem Schlaf liegt mitten drin der Traum. Er verbindet die beiden Gegensätze. Im Traum wirken die Welten des Schlafens und Wachens zusammen. Man ist teils in der Welt der Schlafes, teils in der Welt des Tages. Ein Mensch, der nie ganz da ist, der mehr in sich lebt als in der Außenwelt, einen solchen Menschen nennt man einen Träumer. Er sieht die Dinge, nimmt sie aber nicht nur, wie sie ihm erscheinen. — Er sinnt weiter . . . er kann sich in seinem phantasievollen Sinnen verlieren. Er kann auch ein begabter Künstler werden.

Wenn man sich ein neugeborenes Kind in seinem Schlafzustand vorstellt, so kann man in ihm sehen den Schlafzustand der Menschheit. Wie der Embryo die verschiedenen biologischen Stufen durchläuft bis zum fertigen Menschenleib, so treten an dem Kinde alle Entwicklungen der Menschheit in Erscheinung, natürlich auch alle Bewußtseinswandlungen. Und alle Pädagogik wird nur dann wirklichen Erfolg haben, wenn sie dieser Tatsache Rechnung trägt. Später mehr darüber; jetzt sei nur festgehalten, daß wir an dem Neugeborenen früheste Menschheitszustände ablesen können. Dieses Neugeborene steht ja dem Erwachsenen in vielem nach. Es kann sich nicht selber helfen, es ist der Pflege, der Fürsorge bedürftig. Sein Bewußtsein schläft. Was es lernt, kommt anders zustande. Man hat den Eindruck: es ist eingebettet in ein Kräftewirken, es ist noch nicht dem äußeren Leben so ausgesetzt. Die ganzen ersten drei Jahre hindurch kann man diesen «Zauber» empfinden. Es ist zugleich aber auch die Zeit, an die sich der Mensch später nicht zurückerinnert. Wenn man sich analog eine Menschheit vorstellt, die in vorgeschichtlichen Zeiten lebte, so waren die Menschen da eingebettet in das Kräftespiel der Natur. Aber die Menschen erlebten es als Götterwirken. Es war die Zeit, da die Götter noch auf Erden wandelten, in die Erde hineinwirkten. Wohl sind die einzelnen Mythologien verschieden, je nach den Gegenden, aus denen sie stammen. Der Mythos der Germanen ist ein anderer als der der Griechen oder der Ägypter. Doch überall ist dasselbe Grundmotiv: die Götter, die auf Erden wandeln. Dies ja auch in der biblischen Schöpfungsgeschichte: die Elohim schufen Himmel und Erde. In der Edda begegnen uns die Göttergestalten der Germanen, *sie* beherrschen die Erde, nicht die Menschen. Ob es die griechischen Götter auf dem Olymp sind, ob man an Isis und Osiris der Ägypter denkt, überall sind es die Götter, die im Mittelpunkt stehen.

Um das Jahr 800 herum, etwa mit der Gründung der Stadt Rom, beginnen die genaueren geschichtlichen Daten. Aus dieser Zeit stammen nicht mehr Erzählungen von Göttern, sondern von Halbgöttern. Es sind dies die Heldenlieder, die Sagen der verschiedenen Völker. Ist der Mythos eine menschheitliche Angelegenheit, in der die Götter handelten, wo sie die noch schlafende Menschheit führten, so sind die Sagen eine *Völkerangelegenheit*, in der Götter und Menschen sich treffen im *Halbgott*, im Volkshelden.

Halbgötter sind in Griechenland zum Beispiel Herakles, Prometheus, Odysseus, Orpheus, Hermes. Im

Germanentum können wir nennen: Siegfried, Walther, Dietrich usw. In Babylon Gilgamesch.

Die Helden lenkten die Schicksale der Völker. Ihr eigenes Schicksal ist bestimmend für das Schicksal ihres Volkes. Sie sind die mit Götterkräften verbundenen Vertreter der Völker. Die Masse der Menschen steht ihnen als Heer zur Verfügung, als ihr Gefolge. Nimmt man einmal die blutigen Schlachten nicht wörtlich, sondern stellt sich vor, daß die Völker einen Reifeprozess durchmachen mußten, eine Entwicklung, so schritten die Helden gestalten als Vertreter ihres Volkes auf diesem Wege voran. Der Mensch war als Einzelner noch keine Individualität, erst die Heroen erreichten diese Stufe. Die Wandlung vom Mythos zur Sage ist der Schritt vom Schlafbewußtsein zum Traumbewußtsein. So wie das Kind nach dem 3. Jahr durch die Sprache, durch die Denkanfänge eine neue Beziehung zur Welt bekommt, vor allem aber sich stärker mit ihr verbindet, so beginnt hier in der Menschheitsentwicklung die entsprechende Phase.

Es sei eine kurze Probe gegeben aus der Dichtung, wo die beiden Stimmungen recht anschaulich wiedergegeben sind in der Behandlung desselben Vorgangs.

Die Feuerprobe

In der Edda

Der Brand raste	Sigurd Grani
der Boden wankte	mit Gram spornte
hohe Lohe	die Rüstung blinkte
zum Himmel stieg	die Regin schlug
keiner wagte	das Feuer erlosch
von des Königs Recken	dem Fürstensohn
hindurchzureiten	die Lohe wich
drüberzusetzen.	dem Wagemutigen

Im Nibelungenlied

Da schoß mit großen Kräften und starkem Arm die Maid
 Den Ger nach einem Schilde, der war gewaltig breit
 Den trug an seiner Hand wohl das Siegelindkinde
 Das Feuer stob vom Stahle, als wehte es ein starker Wind.
 Des starken Speeres Schneide so durch den Schildrand drang —
 Man sah wie Feuerlohe hell aus den Ringen sprang
 Es strachelten vom Schusse die Helden auserkorn
 Sie hatte so betäubt sie, sie waren beide fast verloren.

Nach den Helden traten *Menschheitsführer* auf wie Pythagoras, Laotse, Konfutse usw. Das sind nicht nur geschichtlich nachweisbare Zeiten, sondern auch Persönlichkeiten, die wirklich als Menschen auf der Erde gelebt haben. Diese Menschheitslehrer mußten, bevor sie Lehrer sein konnten, durch verschiedene Prüfungen hindurchgehen (Feuerprobe, Luftprobe, Wasserprobe). Aus solchen Proben bestand die Einweihung. Eine solche Einweihung wird z. B. in der Zauberflöte dargestellt. Immer wieder im Laufe der Jahrhunderte

sind Menschen dagewesen, die einen Schulungsweg gingen, und denen dann die Aufgabe zufiel, Menschheitslehrer zu werden. Es waren nicht mehr die Götter der mythologischen Zeit, welche die Menschheit als Ganzes nach ihrem Willen führten, es waren nicht mehr die Halbgötter, die sagenhaften Heldengestalten, welche die Völker durch Reife- prozesse leiteten. Jetzt begann die Erziehung des einzelnen Menschen, die Führung der Seelen. Die Menschheitslehrer, die in ihrer Entwicklung den andern Menschen voraus sind, führten die träumenden Menschenseelen, die wie die heutigen Kinderseelen zwischen 3 und 7 Jahren in einer Bilderwelt lebten. Was diese Seelenführer nun an Weisheiten und Wahrheiten den Menschen zu überbringen hatten, das ließen sie in anschaulichen Bildern vor den Seelen der Schüler erstehen. Sie waren Seher, die tiefe Lebensgeheimnisse in Märchenbildern vor die Menschen stellten. Solche Bilder wurden erfüllt von den damaligen Menschen, nicht etwa im heutigen Sinn verstanden. Man weiß, daß z. B. die Druiden sich in dieser Weise der Menschen annahmen.

Auch die Märchen sind in den verschiedenen Völkern verschieden, sie spiegeln die Seelenart eines Volkes auch wieder. Doch sprechen die Märchenbilder überall zu den Einzelpersonlichkeiten, nicht zu den Menschengruppen. Vergleicht man die Bilder, z. B. das schon genannte aus Edda und Nibelungen mit einem Märchenbild: Sigurd resp. Siegfried gelangt durch die Flammenlohe zu Brünhild. Hier hat man zwar das Bild der Prüfung, der Umstand aber, daß nicht Gunnar, Gunter selbst sie bestehen muß (eine ähnliche Situation haben wir beim Skirnirlied) zeigt doch auch an, daß es sich um Götter bzw. Halbgötter handelt. Das Feuer muß zwar besiegt sein, es kann es aber auch ein Freund, sogar ein Diener tun. Das ist ein Grund-Unterschied zu den Märchen. Nimmt man Dornröschen: Es ist gleich der Brünhild eingeschlossen, niemand kann zu ihm gelangen. Die Feuerlohe, ins Märchenbild übertragen, könnte die Rosenhecke sein. Rote Rosen mit brennenden Dornen sind dasselbe Hindernis wie die Feuerlohe. Es ist dasselbe Motiv wie bei der Feuerprobe. Beim Märchen vom Trommler ist es wieder die Feuerlohe. Doch im Märchen muß der Prinz oder Märchenheld die Probe *selber* bestehen; kein Freund oder Diener hilft ihm oder tut es *für* ihn. Was ihm hilft ist das Schicksal: es waren grad 100 Jahre verflossen. Deshalb muß er sich aber auch nicht durch die Hecke durchkämpfen, die Zweige öffnen sich ihm. Er kam im richtigen Moment mit den richtigen Voraussetzungen, der guten Gesinnung und Seelenhaltung, mit der nötigen Entschlossenheit.

Die Beispiele wurden mit Absicht aus der Germanischen Mythologie gewählt, denn da sind noch die unverbrauchteren, auch ungestümeren Kräfte als bei den romanischen Völkern, welche ihre Gärungszeit schon hinter sich haben. In den deutschen und besonders auch in den slavischen Märchen zeigen sich diese Jugendkräfte, sie sind ursprünglich und märchenhaft, frei von allem Intellekt, während zum Beispiel die französischen Überlieferungen schon sehr viel mehr Gedankenelemente aufweisen.

Die Märchen lebten auch dann, wenn ihre Dichter, die Lehrer der Menschen, gestorben waren, weiter in den Seelen der Menschen. Sie wirkten da lebendig fort. Sie wurden von Mund zu Ohr erzählt, und es gab eigentliche Märchenerzähler, die auf öffentlichen Plätzen Märchen erzählten. Man denke nur an die orientalischen Märchen aus 1000 und eine Nacht, welche im 9. Jahrhundert unter Harun al Raschid in großer Blüte waren.

Später wurden die Märchen mehr im Familienkreis erzählt, das Amt von den erfahrensten und ältesten Familiengliedern, den Großmüttern übernommen. Eine solche Großmutter besaß Selma Lagerlöf. Sie schreibt darüber in dem Vorwort zu den Christuslegenden: «Als ich 5 Jahre alt war, hatte ich einen großen Kummer. Ich weiß nicht, ob ich seither einen größeren gehabt habe. Das war als meine Großmutter starb. Bis dahin hatte sie jeden Tag auf dem Ecksofa gesessen und Märchen erzählt. Ich weiß es nicht anders, als daß Großmutter da saß und erzählte, vom Morgen bis zum Abend, und wir Kinder saßen still neben ihr und hörten zu. Das war ein herrliches Leben. Es gab keine Kinder, denen es so gut ging wie uns. Ich erinnere mich nicht an sehr viel von meiner Großmutter. Ich erinnere mich, daß sie schönes, kreideweißes Haar hatte, und daß sie sehr gebückt ging, und daß sie immer dasaß und an einem Strumpfe strickte. Dann erinnere ich mich auch, daß sie, wenn sie ein Märchen erzählt hatte, ihre Hand auf meinen Kopf zu legen pflegte, und dann sagte sie: «und das alles ist so wahr, wie daß ich dich sehe und du mich siehst.»

Das ist ein später Nachklang, denn sonst waren um diese Zeit die Märchen schon am Verschwinden und lebten nicht mehr in den Seelen der Menschen. Die Menschen hatten sich der Märchenbildersprache entfremdet. Im 18., 19. Jahrhundert, als die Gebrüder Grimm lebten, drohten die Märchen in Vergessenheit zu geraten, denn die Menschen begannen rationalistisch zu denken. Es schwand das Traumbewußtsein immer mehr und machte dem nüchternen Tagesbewußtsein Platz. Die Menschen eroberten sich immer mehr die Erde, allerdings um den Preis des Seelenreichtums. Die

Gebrüder Grimm erkannten die Gefahr, in der die Märchen waren. Sie wollten sie aber den späteren Menschen erhalten. Sie begannen die Märchen zu sammeln. Überall wo sie hörten, daß jemand noch Märchen erzählen könne, gingen sie hin und ließen sich erzählen. In verschiedensten Gegenden fanden sie Märchen, die noch im Volke lebten, darum Volksmärchen. So gibt es auch plattdeutsche, schweizerdeutsche und solche in andern Dialekten.

Die Gebrüder Grimm verstanden es, die Märchen in eine schöne sprachliche Form zu prägen. Von allen Sammlungen atmet die Grimmsche am meisten Märchengeist. Und doch haben die Brüder Grimm, indem sie die Märchen drucken ließen, sie, um im Märchenbilde zu sprechen, gleichsam eingesargt. Wie das Schneewittchen im Glassarg, so sind die Märchen im Buch: Schön anzusehn, aber tot, beweint und bewacht von den Zwergen und Tieren bis der Königssohn kam und es zum Leben brachte. Die Gebrüder Grimm wußten noch selber sehr gut, was Märchen sind. So heißt es bei Wilhelm Grimm: «Gemeinsam allen Märchen sind die Überreste eines in die älteste Zeit hinauf reichenden Glaubens, der sich in bildlicher Auffassung übersinnlicher Dinge ausspricht. Dies Mythische gleicht kleinen Stückchen eines zersprungenen Edelsteins, die auf dem von Gras und Blumen überwachsenen Boden zerstreut liegen und nur von dem schärfer blickenden Auge entdeckt werden. Die Bedeutung davon ist längst verloren, aber sie wird noch empfunden und gibt dem Märchen seinen Gehalt, während es zugleich die natürliche Lust an dem Wunderbaren bebrüdet. Niemals sind sie bloßes Farbenspiel gehaltloser Phantasie. Das Mythische dehnt sich aus, je weiter wir zurückgehen, ja es scheint den einzigen Inhalt der ältesten Dichtung ausgemacht zu haben.» Möge das Einfühlungsvermögen und Verständnis so wachsen, daß unsere Kinder wieder lebendig erzählte Märchen zu hören bekommen. Dann weiß man auch, was von den modernen Versuchen, die Märchen durch Film, Tonband, Radio zu pflegen, zu halten ist.

Fassen wir das Bisherige zusammen:

Die Menschheit hat sich vom Schlaf zum Traum, vom Traum zum Tagesbewußtsein entwickelt. Der heutige Mensch ist der Märchenwelt entwachsen. Das Kind, das die Stufen der Menschheitsentwicklung wiederholt, lebt in der Märchensphäre. Der moderne Erwachsene, der dieses Kind zu erziehen hat, ist dieser Erlebnisart entfremdet. Was kann der Erzieher tun?

Er kann erstens versuchen, das Märchen als veraltet abzulehnen und wird damit dem Kind eine wichtige Seelennahrung vorenthalten; denn so wie

ein Kind, das nicht spielen darf, sich alles nachher, wenn es längst weiter sein sollte, beschafft, so wird sich das Kind die Märchenwelt beschaffen.

Er kann zweitens das Alte nur restaurieren wollen und das Kind von der modernen Entwicklung fernzuhalten versuchen. Das wird ihm nicht gelingen, auch die technische Welt beeindruckt unvermeidbar das Kind.

Er kann drittens sich so einstellen, daß er sich nicht vor der heutigen Entwicklung verschließt, daß er aber erkennt, daß die Weisheiten der früheren Zeiten, die die Menschen damals träumend aufnahmen, heute mit einem anderen, wachen Bewußtsein aufgenommen werden müssen. Wenn die Märchen nicht mehr so wie einst aufgenommen werden, so muß man versuchen, ein neues Verhältnis zu ihnen zu bekommen, sie sorgfältig zu studieren und kennen zu lernen. Das ist ein Weg, den der heutige Erzieher durchaus auch als moderner Mensch beschreiten kann.

Wenn die heutigen Erzieher, die Eltern vor allem, wieder dazu kommen werden, dem Kinde Märchen zu erzählen und sie nach solchen suchen, so kommen sie auch an andere als von den Brüdern Grimm gesammelte Märchen, ja sie lernen unter dem Namen Märchen Geschichten kennen, die nicht für Kinder sind.

Eine Auswahl an Märchen aus der Grimmschen Sammlung, die sich gut für kleine Kinder eignen

Die sieben Geißlein	Die Sterntaler
Rotkäppchen	Marienkind
Der süße Brei	Die drei Männlein im Walde
Dornröschen	Hänsel und Gretel
Schneewittchen	Däumelings Wanderschaft
Rumpelstilzchen	Die Wichtelmännchen
Die sieben Raben	Katze und Maus in Gesellschaft
Die sechs Schwäne	Der Hase und der Igel
Das Waldhaus	König Drosselbart
Frau Holle	Das Eselein
Aschenputtel	Die Gänsehirtin am Brunnen
Hans im Glück	Die goldene Gans
Rapunzel	Der Vogel Gryf
Bremer Stadtmusikanten	Spindel, Weberschiffchen und Nadel
Das Lumpengesindel	Der Arme und der Reiche
Das tapfere Schneiderlein	Die Kornähre
Tischlein deck dich . . .	Die zertanzten Schuhe
Der Froschkönig	Der arme Müllerbursch und das Kätzchen
Brüderlein und Schwesterlein	
Schneeweißchen und Rosenrot	
Die Goldkinder	



Gimmi
Papeterie
Neugasse 52

Ringbücher
mit Einlagen
Schnellhefter

P. GIMMI & CO. AG ST. GALLEN